Ecuador: Das Erdöl im Boden lassen

Am 5.6.2007 stellte die Regierung von Ecuador der Weltöffentlichkeit das Modell ITT-Yasuni vor : Ein revolutionärer Schritt in die Ära nach dem Erdöl. In seinem ökonomischen Kern sieht es vor, im Nationalpark Yasuni das Öl im Boden zu lassen, wenn die Industriestaaten Ecuador die Hälfte der beim Verkauf des Öls zu erwartenden Einnahmen erstatten – es geht um 350 Millionen Dollar pro Jahr über 10 Jahre hinweg...

Dietmar Mirkes

Im Amazonastiefland Ecuadors, dort wo der Rio Napo nach Peru hineinfließt,- im Ölfeld Ishpingo, Tiputini, Tambococha (ITT) - liegen über ein Fünftel der Ölreserven Ecuadors : nachgewiesen sind 412 Millionen Barrel, vermutet werden über weitere 500 Millionen. Insgesamt werden die Vorkommnisse auf 920 Millionen Barrel schweren hochwertigen Erdöls geschätzt. Seit 35 Jahren stellt Erdöl fast die Hälfte der Exporteinnahmen Ecuadors dar und über ein Drittel des Staatshaushalts. Bei einer Erschließung des ITT-Feldes könnten rund 13 Jahre lang täglich 100.000 Barrel gefördert werden, was für den Staat jährliche Nettoeinnahmen von 720 Millionen Dollar in dieser Hauptförderzeit bedeuten würde ; danach würde die Förderquote absinken.

Der Nationalpark Yasuni

Doch der Großteil dieses Ölfeldes liegt mitten im Nationalpark Yasuni. Er umfasst knapp 1 Mio Hektar tropischen Regenwaldes, das Vierfache der Fläche Luxemburgs. Mit rund 4000 Pflanzenarten, 173 Säugetier- und 610 Vogelarten stellt er eine der Zonen größter Biodiversität der Welt dar. Die UNESCO hat sie zum Biosphärenreservat erklärt ; der südliche Teil mit rund 760.000 ha ist zudem als „unberührbare Zone“ ausgewiesen, d.h. als Rückzugsgebiet der Tagaeri und Taromenani, zweier Gruppen von Waldnomaden, die den Kontakt mit unserer Zivilisation ablehnen und in sogenannter „freiwilliger Isolation“ leben. Menschen, deren Lebensraum und Lebensweise durch die Erdölförderung aunausweichlich zerstört würde. Im Yasuni leben außerdem noch indigene Huaoranis und Kichwas.

Ecuador würde auf die Einnahmen aus der Erschließung des ITT-Feldes verzichten, wenn die internationale Gemeinschaft dem Land über 10 Jahre lang jährlich die Hälfte der zu erwartenden Nettoeinnahmen - 350 Millionen $ – erstattet.

Das Angebot : Wir lassen das Öl im Boden, wenn...

Ecuador würde auf die Einnahmen aus der Erschließung des ITT-Feldes verzichten, wenn die internationale Gemeinschaft dem Land über 10 Jahre lang jährlich die Hälfte der zu erwartenden Nettoeinnahmen - 350 Millionen $ – erstattet. Die Nichtförderung (und Verbrennung) der Yasuni-Reserven würde geschätzte 436 Millionen Tonnen CO2 an Treibhausgasemissionen einsparen; dies entspricht der Summe von CO2, die Luxemburg im Laufe einer Generation (30 Jahre) emittiert (derzeit jährlich an die 14 Millionen Tonnen).

Die Pro Kopf-Emissionen Ecuadors lagen 2004 bei 2,2 Tonnen; dies entspricht dem globalen Nachhaltigkeitsmaximum bzw. der Hälfte des Weltdurchschnitts, einem Fünftel der Industriestaaten und einem Zwölftel der Luxemburger Pro Kopf-Werte.

Das Geld könnte aus einer Zusammenstellung möglicher Finanzquellen stammen : bi- und multilaterale konditionierte Schuldenerlasse im Rahmen des Pariser Clubs, bilaterale Beiträge, freiwillige Beiträge aus der Zivilgesellschaft, von NGOs, Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen und die Ausgabe von Zertifikaten über nicht gefördertes Öl. Es soll in einen Kapitalfonds fließen, mit dessen Zinsen dann Projekte mit erneuerbaren Energien, Ökotourismus und andere Umwelt- und Sozialprojekte gefördert werden, sowie Umweltschäden in den bisherigen Fördergebieten behoben werden. Für die verbindlichen Zusagen hat Ecuador eine Frist gesetzt, die im Dezember dieses Jahres ausläuft.

Einige Haare in der Suppe

Es wird sowohl in Ecuador, als auch im Ausland etliche Kritik an diesem Vorschlag geäußert. Besonders die Erdölfirmen üben Druck auf die ecuadorianische Regierung aus, denn sie wären die Verlierer bei solch einem Modell – kein Umsatz, kein Profit. Doch es gibt auch seriöse Gegenargumente und viele offene Fragen in Veröffentlichungen und Gutachten zu diesem Modell:

• Ecuador braucht schlichtweg die Erdöleinnahmen für seinen Sozialstaat.

• Es wäre besser, umwelt- und sozialverträglicher zu fördern, d.h. mit höheren Kosten und niedrigeren Gewinnspannen, aber die Einnahmen wären da.
• Das Modell schützt nur den Yasuni-Park. Dadurch erhöht sich der Druck auf die verbleibenden Fördergebiete im Amazonas-Regenwald, die auch schützenswert sind – das Modell bedeutet eben keine generell nachhaltigere Förderpraxis in Ecuador und anderswo.
• Die Reduzierung der Emissionen wird ausgeglichen durch zusätzliche Emissionen anderswo, denn bei gleicher Nachfrage werden andere Anbieter in die Lücke springen.
• Wer garantiert denn, dass eine spätere Regierung nicht doch noch fördert? Gibt es dauerhafte Rechts- und Vertragsformen?
• Das Modell stellt ein regionales Privileg dar, das nicht generell weltweit bei weiteren Schutzgebieten angewandt werden kann – das ist schlicht unbezahlbar. Es könnte zu einem Präzedenzfall werden für weitere inflationäre Forderungen von Ausgleichszahlungen für Nutzungsverzichte.
• Wer garantiert und kontrolliert die Verwendung des Fonds?
• Kann dies zu einer Einschränkung der staatlichen Souveränität Ecuadors in diesem Gebiet führen?
• Der Vorschlag kommt von oben, ohne dass bisher die lokalen indigenen Gemeinschaften und die Gebietskörperschaften in den Planungsprozess eingebunden sind und die regionale Verteilung der Mittel geklärt ist.
• Wenn nicht genügend Geld international zusammenkommt, hat die ecuadorianische Regierung eine gute Ausrede, um nun auch hier mit der Förderung loszulegen (Wir haben es ja versucht, aber wenn's ernst wird, kneifen die reichen Länder).
• Die Frist bis zum Dezember 2008 ist viel zu kurz für einen solch neuen komplexen Mechanismus, viele technischen Details sind noch unklar.
• Und last but not least das böseste Argument: Wenn das doch nach ecuadorianischen Gesetzen Nationalpark und teilweise sogar „unberührbare Zone" ist – warum respektiert denn Ecuador seine eigenen Gesetze nicht? Will sich Ecuador für die Einhaltung der eigenen Gesetze von der internationalen Gemeinschaft aushalten lassen?

Plan B der Regierung

Tatsächlich fährt der ecuadorianische Staat zweigleisig, für den Fall, dass nicht genug Geld für die Nichtförderung zusammenkommt : Er vergibt weiterhin Förderkonzessionen im Nationalpark (bereits für 60 % seiner Fläche), und erst vor einem Monat schloss Präsident Correa mit dem venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez ein Abkommen, gemeinsam eine Ölraffinerie an der Pazifikküste Ecuadors aufzubauen, um ecuadorianisches und venezolanisches Öl weiterzuverarbeiten. Eine Raffinerie, die zur Auslastung auch das Öl aus dem ITT-Feld braucht.

Die Yasuni Green Gold Kampagne

Während der ITT-Vorschlag der Zentralregierung gewissermaßen per Dekret von oben herab kam, bildete sich parallel dazu in der Region selbst die „YasuniGreenGold"- Kampagne mit Unterstützung der Regierung der Provinz Orellana (in der der größte Teil des ITT-Blocks und des Nationalparks Yasuni liegt) und der indigenen Bevölkerung. Sie unterstützt und beobachtet den Vorschlag der Regierung aus Sicht der Bevölkerung und setzt ihren Schwerpunkt grundsätzlich auf den Erhalt des Nationalparks und den Schutz der lokalen Bevölkerung (auch wenn das Geldziel nicht erreicht werden sollte).

Konkret fordert sie:
• eine unbegrenzte Ausdehnung der Frist, um ein internationales Abkommen zu erreichen,
• eine Beteiligung der lokalen Bevölkerung und ihrer Organisationen an diesem Prozess,
• eine grundsätzliche Verpflichtung der Regierung, den Nationalpark zu erhalten und
• eine Verpflichtung der internationalen Gemeinschaft, mit dem ecuadorianischen Staat und der lokalen Bevölkerung gemeinsam die bestmögliche Lösung für den Erhalt des Yasuni-Parks zu erarbeiten.

Photo: Frank Rosch

Die grundsätzlichen Fragen

Viele der aufgeführten Gegenargumente und Fragen sind berechtigt, da dort, wo der Teufel steckt – nämlich im Detail – viele Dinge nach wie vor unklar sind (zB wesentlich Elemente wie die Rechtsform, die Finanzierungswege, die Mittelverwendung etc.). Auch reichen 40 Jahre Erfahrung aus, um sagen zu können: Es gibt keine nachhaltige Form der Ölförderung im Regenwald, sondern nur die Förderung und Zerstörung oder keine Förderung und Erhalt.

Aber mit dem Yasuni-Vorschlag der ecuadorianischen Regierung liegt eine grundlegende politische Frage auf dem runden Tisch der Weltpolitik. Die Biosphäre im Yasuni-Nationalpark stellt zweifellos ein nationales Umweltgut von globaler Bedeutung dar. Inwieweit zeigt sich nun die internationale Staatengemeinschaft zur gemeinsamen Wahrnehmung der Verantwortung bereit und beteiligt sich an der Kostenlast eines Entwicklungslandes bei der Umsetzung globaler umweltpolitischer Ziele? Wer „den Schutz des Regenwaldes“ predigt, muss seinen Worten irgendwann auch Taten folgen lassen und nicht nur immer weiter Öl, Soja, Holz und Erze aus den Regenwaldgebieten nachfragen. Der Yasuni-Vorschlag kann zur Nagelprobe für die umwelt- und entwicklungspolitische Ernsthaftigkeit der internationalen Gemeinschaft werden, denn es ist das erste Mal, dass ein Förderland einen Förderverzicht anbietet.

Natürlich müsste die ecuadorianische Regierung ihre eigenen Gesetze einhalten. Aber wer ein wenig die Geld- und Machtverhältnisse dort kennt, weiß, wie eng der finanzielle Spielraum des Staates ist. Noch wurde kein Umweltprozess gegen einen Ölkonzern in Ecuador gewonnen – das Urteil im Texaco-Prozeß im nächsten Jahr könnte eine Premiere sein (Siehe Interview mit Pablo Fajardo und Luis Yanza). Natürlich müsste es erst ein internationales System von Entgelten für Nutzungsverzichte geben, damit man gewissermaßen allgemeingültige „Preise“ für Ökosysteme und deren Erhalt hat und nicht hier zu viel und dort zu wenig dafür bezahlen muss – aber das gibt es eben noch nicht in unserer real existierenden globalen Marktwirtschaft. Und es wird sich erst entwickeln anhand von Katalysatoren wie dem Yasuni-Vorschlag.

Photo: Frank Rosch

Es kann auch nicht sein, dass innerhalb der Logik von Angebot und Nachfrage das Öl solange gefördert wird, bis keines mehr im Boden ist oder es unrentabel wird, denn dann wird es uns ganz schön heiß werden auf Erden : Der verbleibende Spielraum von ca. 70 ppm (parts per million) an Kohlendioxid in der Atmosphäre ist viel zu klein, um das gesamte CO2 aus der Verbrennung der globalen Ölreserven aufnehmen zu können. Es ist also logisch, sich auch auf der Angebotsseite Gedanken darüber zu machen, welche Ölreserven im Boden bleiben sollen, und es ist nur folgerichtig, dass es diejenigen sein sollen, deren Förderung die größten Schäden anrichtet.

Unsere Rolle

Dieser Vorschlag - bei all seinen Unvollkommenheiten - ist es wert, ernsthaft geprüft, allmählich in den Details verbessert und gemäß den eigenen Fähigkeiten und Verantwortlichkeiten mitgetragen zu werden. Er entbindet uns auch nicht von unserer Verantwortung, unsere Nachfrage nach Öl zu reduzieren.

Was uns überhaupt nicht zusteht ist eine überhebliche Spenderattitüde. Wie es aussieht, werden wir in den Industrieländern – und gerade hier in Luxemburg - nicht einmal die ‚noch zu niedrigen, Kyoto-Ziele erreichen und können froh sein über jede zusätzliche Initiative aus einem Land, dessen Emissionen am Nachhaltigkeitslevel liegen und das keinerlei formalen und moralischen Reduktionsverpflichtungen hat. Unser Geld kriegt Ecuador sowieso, wenn es das Öl fördert; sein Vorschlag ist ein Hilfsangebot für ein globales Problem, keine Bitte.

Der Weg ins Post-Ölzeitalter geht nicht quasi von selbst über das langsame Versiegen der fossilen Quellen, sondern verlangt bewusste politisch-ökonomische Schritte – und zwar vor allem von uns. Sie dürfen nicht naiv und unbedacht sein– aber sie müssen eben auch getan werden. ■

Dietmar Mirkes ist Mitglied der ASTM.